

Hermann Hesse erzählt aus seiner Kindheit und Schulzeit

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **22 (1949-1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klasse getroffen. Doch allmählich verfliegt die Sonntagsstimmung. — Um den Kindern das Stillesitzen zu erleichtern, schalten wir in jeder Stunde leichte rhythmische Uebungen ein. Dennoch werden einige bald unruhig auf ihren Plätzen hin und her rutschen.

Bestrafen dürfen wir diese Kinder nicht; denn anfangs fürchtet sich jedes Kind vor der geringsten Strafe. Aber auch gewähren lassen können wir sie nicht; denn Unruhe wirkt ansteckend und macht die andern noch mehr nervös, als sie's ohnehin schon sind. Wir können den Ruhestörer zu uns nach vorn kommen lassen und ihm erklären: Ueberlege dir's, ob du ruhig arbeiten und aufpassen kannst, dann sage es mir. Nach zwei oder drei Minuten schon wird uns das Kind versichern, es könne das.

So geringfügig diese Zurechtweisung ist, so verfehlt sie ihre Wirkung in der ersten Zeit nicht.

Zeigen sich beim Kinde grobe Unarten, so müssen wir mit den Eltern darüber reden; denn wir brauchen deren Unterstützung. Ein Kind ist nicht von ungefähr böseartig; die Ursache dafür kann sehr verschiedenartig und tief liegend sein. Doch auch wir sollen, wie wir alle wissen, unsere Schwächen und Mängel kennen und sie so gut es eben geht, zu überwinden suchen.

Niederdrückend ist es für den Erzieher, wenn alle seine Mühe bei gewissen Kindern umsonst zu sein scheint. Wir müssen aber dennoch an unseren ethischen Forderungen festhalten, auch wenn wir keinen Erfolg sehen. — Schwierige Kinder brauchen mehr Aufmunterung als andere, und wir dürfen keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um ihr Selbstvertrauen zu stärken. Das können wir nur, wenn wir den Glauben an das Kind nicht verlieren. — Es ist das einzige, das seinem schwachen Willen Stütze sein kann und wirkt in ihm unbewusst weiter.

Viel schöner als ich es sagen könnte, lässt es uns Albert Steffen in seinem Drama im Sinne Pestalozzis vernehmen.

Selbstachtung — Selbstachtung:
um ihretwillen erröthet ihr, wenn ihr fehlet —
um ihretwillen ehret ihr die Tugend.
Um ihretwillen betet ihr zu Gott
und glaubt ein ewiges Leben.
Um ihretwillen überwindet ihr die Sünde.
Um ihretwillen ehret ihr Alter und Weisheit.
Um ihretwillen wendet ihr euer Auge nicht von der Armut und eure Herzen nie von dem Elend.
Um ihretwillen verachtet ihr Irrthum und Lüge
und liebet die Wahrheit.

Hermann Hesse erzählt aus seiner Kindheit und Schulzeit

Ich wurde geboren gegen das Ende der Neuzeit, kurz vor der beginnenden Wiederkehr des Mittelalters, im Zeichen des Schützen und von Jupiter freundlich bestrahlt. Meine Geburt geschah in früher Abendstunde an einem warmen Tag im Juli, und die Temperatur jener Stunde ist es, welche ich unbewusst mein Leben lang geliebt und gesucht und, wenn sie fehlte, schmerzlich entbehrt habe. Nie konnte ich in kalten Ländern leben, und alle freiwilligen Reisen meines Lebens waren nach Süden gerichtet. Ich war das Kind frommer Eltern, welche ich zärtlich liebte und noch zärtlicher geliebt hätte, wenn man mich nicht schon frühzeitig mit dem vierten Gebot bekannt gemacht hätte. Gebote aber haben leider stets eine fatale Wirkung auf mich gehabt, mochten sie noch so richtig und noch so gut gemeint sein — ich, der ich von Natur ein Lamm und lenksam bin wie eine Seifenblase, habe mich gegen Gebote jeder Art, zumal während meiner Jugendzeit, stets widerspenstig verhalten. Ich brauchte nur das «Du sollst» zu hören, so wendete sich alles in mir um und ich wurde verstockt. Man kann sich denken, dass diese Eigenheit von grossem und nachtheiligem Einfluss auf meine Schuljahre geworden ist. Unsre Lehrer lehrten uns zwar in jenem amüsanten Lehrfach, das sie Weltgeschichte nannten, dass stets die Welt von solchen Menschen regiert und gelenkt und verändert worden

war, welche sich ihr eigenes Gesetz gaben und mit den überkommenen Geboten brachen, und es wurde uns gesagt, dass diese Menschen verehrungswürdig seien. Allein dies war ebenso gelogen wie der ganze übrige Unterricht, denn wenn einer von uns, sei es nun in guter oder böser Meinung, einmal Mut zeigte und gegen irgendein Gebot, oder auch bloss gegen eine dumme Gewohnheit oder Mode protestierte, dann wurde er weder verehrt noch uns zum Vorbild empfohlen, sondern bestraft, verhöhnt und von der feigen Uebermacht der Lehrer erdrückt.

Zum Glück hatte ich das fürs Leben Wichtige und Wertvollste schon vor dem Beginn der Schuljahre gelernt: ich hatte wache, zarte und feine Sinne, auf die ich mich verlassen und aus denen ich viel Genuss ziehen konnte, und wenn ich auch später den Verlockungen der Metaphysik unheilbar erlag und sogar meine Sinne zu Zeiten kasteit und vernachlässigt habe, ist doch die Atmosphäre einer zart ausgebildeten Sinnlichkeit, namentlich was Gesicht und Gehör betrifft, mir stets treu geblieben und spielt in meine Gedankenwelt, auch wo sie abstrakt scheint, lebendig mit hinein. Ich hatte also ein gewisses Rüstzeug fürs Leben, wie gesagt, mir längst schon vor dem Beginn der Schuljahre erworben. Ich wusste Bescheid in unsrer Vaterstadt, in den Hühnerhöfen und in den Wäldern, in den Obstgärten und in den

Werkstätten der Handwerker, ich kannte die Bäume, Vögel und Schmetterlinge, konnte Lieder singen und durch die Zähne pfeifen, und sonst noch manches, was fürs Leben von Wert ist. Dazu kamen nun also die Schulwissenschaften hinzu, die mir leicht fielen und Spass machten, namentlich fand ich ein wahres Vergnügen an der lateinischen Sprache und habe beinahe ebenso früh lateinische wie deutsche Verse gemacht. Die Kunst des Lügens und der Diplomatie verdanke ich dem zweiten Schuljahre, wo ein Präzeptor und ein Kollaborator mich in den Besitz dieser Fähigkeiten brachten, nachdem ich vorher in meiner kindlichen Offenheit und Vertrauensseligkeit ein Unglück ums andere über mich gebracht hatte. Diese beiden Erzieher klärten mich erfolgreich darüber auf, dass Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe Eigenschaften waren, welche sie bei Schülern nicht suchten. Sie schrieben mir eine Untat zu, eine recht unbedeutende, die in der Klasse passiert war und an der ich völlig unschuldig war, und da sie mich nicht dazu bringen konnten, mich als Täter zu bekennen, wurde aus der Kleinigkeit ein Staatsprozess, und die beiden folterten und prügeln mir zwar nicht das erhoffte Geständnis, wohl aber jeden Glauben an die Anständigkeit der Lehrerkaste aus. Zwar lernte ich, Gott sei Dank, mit der Zeit auch rechte und der Hochachtung würdige Lehrer kennen, aber der Schaden war geschehen und nicht nur mein Verhältnis zu den Schulmeistern, sondern auch das zu aller Autorität war verfälscht und verbittert. Im ganzen war ich in den sieben oder acht ersten Schuljahren ein guter Schüler, wenigstens sass ich stets unter den Ersten meiner Klasse. Erst mit dem Beginn jener Kämpfe, welche keinem erspart bleiben, der eine Persönlichkeit werden soll, kam ich mehr und mehr auch mit der Schule in Konflikt. Verstanden habe ich jene Kämpfe erst zwei Jahrzehnte später, damals waren sie einfach da und umgaben mich, wider meinen Willen, als ein furchtbares Unglück.

Die Sache war so: von meinem dreizehnten Jahr an war mir das eine klar, dass ich entweder ein Dichter oder gar nichts werden wolle. Zu dieser Klarheit kam aber allmählich eine andre, peinliche Einsicht. Man konnte Lehrer, Pfarrer, Arzt, Handwerker, Kaufmann, Postbeamter werden, auch Musiker, auch Maler oder Architekt, zu allen Berufen der Welt gab es einen Weg, gab es Vorbedingungen, gab es eine Schule, einen Unterricht für den Anfänger. Bloss für den Dichter gab es das nicht! Es war erlaubt und galt sogar für eine Ehre, ein Dichter zu *sein*: das heisst als Dichter erfolgreich und bekannt zu sein, meistens war man leider dann schon tot. Ein Dichter zu *werden* aber, das war unmöglich, es werden zu *wollen*, war eine Lächerlichkeit und Schande, wie ich sehr bald erfuhr. Rasch hatte ich gelernt, was aus der Situation zu lernen war: Dichter war etwas, was man bloss sein, nicht aber werden durfte.

Ferner: Interesse für Dichtung und eigenes dichterisches Talent machte bei den Lehrern verdächtig, man wurde dafür entweder beargwöhnt oder verspottet, oft sogar tödlich beleidigt. Es war mit dem Dichter genau so wie es mit dem Helden war, und mit allen starken oder schönen, hochgemuten und nicht alltäglichen Gestalten und Bestrebungen: in der Vergangenheit waren sie herrlich, alle Schulbücher standen voll ihres Lobes, in der Gegenwart und Wirklichkeit aber hasste man sie, und vermutlich waren die Lehrer gerade dazu angestellt und ausgebildet, um das Heranwachsen von famosen, freien Menschen und das Geschehen von grossen, prächtigen Taten nach Möglichkeit zu verhindern.

So sah ich zwischen mir und meinem fernen Ziel nichts als Abgründe liegen, alles wurde mir ungewiss, alles entwertet, nur das eine blieb stehen: dass ich Dichter werden wollte, ob es nun leicht oder schwer, lächerlich oder ehrenvoll sein mochte. Die äussern Erfolge dieses Entschlusses — vielmehr dieses Verhängnisses — waren folgende:

Als ich dreizehn Jahre alt war, und jener Konflikt eben begonnen hatte, liess mein Verhalten sowohl im Elternhause wie in der Schule so viel zu wünschen übrig, dass man mich in die Lateinschule einer andern Stadt in die Verbannung schickte. Ein Jahr später wurde ich Zögling eines theologischen Seminars, lernte das hebräische Alphabet schreiben und war schon nahe daran zu begreifen, was ein Dagesch forte implicitum ist, als plötzlich von innen her Stürme über mich hereinbrachen, welche zu meiner Flucht aus der Klosterschule, zu einer Bestrafung mit schwerem Karzer und zu meinem Abschied aus dem Seminar führten.

Eine Weile bemühte ich mich dann an einem Gymnasium, meine Studien vorwärtszubringen, allein Karzer und Verabschiedung war auch dort das Ende. Dann war ich drei Tage Kaufmannslehrling, lief wieder fort und war einige Tage und Nächte zur grossen Sorge meiner Eltern verschwunden. Ich war ein halbes Jahr lang Gehilfe meines Vaters, ich war anderthalb Jahre lang Praktikant in einer mechanischen Werkstatt und Turmuhrenfabrik.

Kurz, mehr als vier Jahre lang ging alles unweigerlich schief, was man mit mir unternehmen wollte, keine Schule wollte mich behalten, in keiner Lehre hielt ich lange aus. Jeder Versuch, einen brauchbaren Menschen aus mir zu machen, endete mit Misserfolg, mehrmals mit Schande und Skandal, mit Flucht oder mit Ausweisung, und doch gestand man mir überall eine gute Begabung und sogar ein gewisses Mass von redlichem Willen zu! Auch war ich stets leidlich fleissig — die hohe Tugend des Müssiggangs habe ich immer mit Ehrfurcht bewundert, aber ich bin nie ein Meister in ihr geworden. Ich begann mit fünfzehn Jahren, als es mir mit der Schule missglückt war, bewusst und energisch meine eigene Aus-

bildung, und es war mein Glück und meine Wonne, dass im Hause meines Vaters die gewaltige grossväterliche Bibliothek stand, ein ganzer Saal voll alter Bücher, der unter andrem die ganze deutsche Dichtung und Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts enthielt. Zwischen meinem sechzehnten und zwanzigsten Jahre habe ich nicht bloss eine Menge Papier mit meinen ersten Dichterversuchen voll geschrieben, sondern habe in jenen Jahren auch die halbe Weltliteratur gelesen und mich mit Kunstgeschichte, Sprachen, Philosophie mit einer Zähigkeit bemüht, welche reichlich für ein normales Studium genügt hätte.

Dann wurde ich Buchhändler, um endlich einmal mein Brot selber verdienen zu können. Zu den Büchern hatte ich immerhin mehr und bessere Beziehungen als zum Schraubstock und den Zahnradern aus Eisenguss, mit denen ich mich als Mechaniker geplagt hatte. Für die erste Zeit war mir das

Schwimmen im Neuen und Neuesten der Literatur, ja das Ueberschwemmtwerden damit, ein beinahe rauschähnliches Vergnügen. Doch merkte ich freilich nach einer Weile, dass im Geistigen ein Leben in der blossen Gegenwart, im Neuen und Neuesten unerträglich und unsinnig, dass die beständige Beziehung zum Gewesenen, zur Geschichte, zum Alten und Uralten ein geistiges Leben überhaupt erst ermögliche. So war es mir denn, nachdem jenes erste Vergnügen erschöpft war, ein Bedürfnis, aus der Ueberschwemmung mit Novitäten zum Alten zurückzukehren, ich vollzog das, indem ich aus dem Buchhandel ins Antiquariat überging. Ich blieb dem Beruf jedoch nur so lang treu, als ich ihn brauchte, um das Leben zu fristen. Im Alter von sechsundzwanzig Jahren, auf Grund eines ersten literarischen Erfolges, gab ich auch diesen Beruf wieder auf.

(Entnommen dem Buche: Hermann Hesse «Traumgefährte» Fretz & Wasmuth-Verlag AG., Zürich.)

KLEINE BEITRÄGE

Mit wem werden unsere Kinder einst zusammenarbeiten?

Unsere Kinder werden einst eine schwere Verantwortung auf sich nehmen müssen, denn keiner wird wohl behaupten wollen, dass die jetzt in Wirtschaft und Politik tätige Generation all die grossen Probleme lösen kann. Vieles, zu vieles vielleicht, muss der kommenden Generation überlassen werden. Aus diesem Grunde gerade legen alle verantwortungsbewussten Eltern ein so grosses Gewicht darauf, dass ihre Kinder aufs beste vorbereitet werden für die ihnen einmal zufallenden Aufgaben. Man sorgt sich um ihre körperliche und geistige Gesundheit; sie sollen klar denken und Strapazen aushalten können, sie sollen einen Beruf beherrschen und frei und rasch sich entschliessen lernen, denn dies alles werden sie brauchen können.

Die Probleme, die es zu lösen gilt, betreffen aber nicht nur unser Land, die grössten und wichtigsten können nur zusammen mit Männern und Frauen aus unsern Nachbarländern in Angriff genommen werden.

Wie steht es aber mit den Kindern in jenen Ländern mit den Tausenden elternloser Geschöpfe, die seit Jahren hungern? Was wird aus ihnen werden? Die, die nicht durch Hunger, Krankheit und Kälte umkommen, verwildern; sie sehen, dass sie, um weiterzuleben, lügen und stehlen müssen, und erfahren, dass Raub und Betrug Erfolg bringen kann. Wenn dies das Einzige ist, was solche Kinder lernen, wird ein Geschlecht heranwachsen, dessen lebenskräftigste Vertreter Verbrechernaturen sind. Wollen wir, dass unsere Kinder einst mit solchen Mitmenschen zu tun haben werden? Kaum. Unser eigenes Interesse wird es sein, nach Kräften dafür zu sorgen, dass die riesige Erziehungsaufgabe, vor die ganz Europa sich gestellt sieht, erfolgreich in Angriff genommen und durchgeführt werden kann. An vielen Orten hat man aber die Mittel nicht, die aufgewendet werden müssten, um die verwahrloste Jugend zu schulen, anzuleiten zu gemeinsamer, aufbauender Arbeit.

Die Schweizer Europahilfe ist sich dieses Zustandes bewusst; und deshalb hat sie sich vorgenommen, den Ertrag ihrer diesjährigen Sammlung ganz besonders dafür zu verwenden, dass jene Heime und Schulen gefördert werden, die sich der Erziehung und Umerziehung körperlich und moralisch gefährdeter Kinder widmen.

Der Gedanke an unsere eigenen Kinder und deren Zukunft sollte uns dahin bringen, nach bestem Vermögen der Schweizer Europahilfe zu helfen, ihr hohes Ziel zu erreichen.

SCHWEIZER EUROPAHILFE
Sammlung 1949

Postscheckkonto Zürich VIII 322

*

Amerikanische und deutsche High School

Zu diesem Thema äusserte sich Mr. Mead, stellvertretender Direktor der Erziehungsabteilung der Militärregierung W.-B. anlässlich eines Vortrages in der Pädagogischen Arbeitsstelle, Stuttgart: Der Redner schickte voraus, dass er auf Widerspruch gefasst sei, dass es aber trotzdem interessant sein könne, die beiden verschiedenen Schulsysteme zu *vergleichen*. Er gab eine kurze Uebersicht über die Entwicklung des amerikanischen Schulwesens. Während der letzten 75 Jahre verdreifachte sich die Bevölkerung Amerikas. Die Schülerzahl stieg von 60 000 auf 1 500 000 in den höheren Schulen. Die Zahl der Studenten in den Colleges und Universitäten wuchs um das 30fache. In Deutschland dagegen seien es nur etwa 10% aller Jugendlichen, die die höhere Schule absolvieren.

Zwei Gründe führte Mr. Mead an, die in Amerika den starken Besuch der höheren Schulen veranlasst hätten:

1. Die grundlegende *Aenderung des Lehrzieles:*

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts habe auch in Amerika die höhere Schule ihr Hauptziel darin gesehen, den Schüler für die Universität vorzubereiten.